Corps beim Quirinal überhaupt nicht existirt. Die Vertreter der einzelnen Staaten werden ganz nach freiem Ermessen handeln, was die italienische Regierung, da es sich um kein internationales, sondern um ein speciell italienisches Fest handelt, als selbstverständlich betrachtet, und wogegen auch sonst Niemand in Italien Einspruch erheben dürfte. Vermuthlich werden die Botschafter und Gesandten der nichtkatholischen, d. h. vorwiegend protestantischen Staaten sich an dem Feste betheiligen, während die Vertreter der rein oder vorwiegend katholischen Mächte sich passiv verhalten dürften.

Der König der südafrikanischen Bamangwato, Khama, ist mit seinen Begleitern am 10. d. Mts. in London eingetroffen. Dort wird mit ihnen in gleicher Weise verfahren, wie mit der Abordnung des Aschantikönigs im Frühjahre. Wie diese wird auch nach amtlichen Ankündigungen Khama selbst nicht in officieller Form empfangen. Das Verhältniß der Engländer zu Khama ist jedoch sehr verschieden von jenem zu den Aschanti, die letzteren standen niemals in einem besonders freundlichen Verhältnisse zu den Briten, denen der Aschantikönig möglichst auszuweichen suchte. Khama dagegen, der seit etwa zehn Jahren in seinem Reiche herrscht, welches dem Königreiche Bayern an Größe etwa gleichkommt, ist den Engländern in einer Weise entgegengekommen, die beispiellos ist. Er hat der Einführung des Christenthums die Wege geebnet, hat den Branntwein verboten und die Engländer in ihrem Vordringen zum Sambesi kräftig unterstützt. In dem Matabelegebiete stellte er 1000 Mann Hilfsvölker. Trotzdem soll sein Land, welches im Süden bis zum Betschuanaland reicht, im Norden an Matabeleland anstoßt, in das Reich Rhodesia einverleibt werden. Wenn auch diese Einverleibung, bedingt durch die Einbeziehung von Betschuanaland in das Gebiet der Chartered Company und durch die Vereinigung der englischen Gebiete bis zum Nyassa, nicht unterbleiben konnte, so hat wohl den Hauptanstoß zu dieser Maßregel noch die Entdeckung von Goldfeldern in Khama's Reich gegeben. Aussichten auf Berücksichtigung ihrer Wünsche haben die afrikanischen Häuptlinge in London nicht, sie werden mit einer großen Verbitterung gegen diejenigen zurückkehren, denen sie seit Langem sehr vertrauensvoll entgegengekommen sind. Die Hauptstadt des Landes, wo Khama seinen Sitz hat, Palapye, liegt nur 80 km von der Westgrenze Transvaals entfernt, die Berührungen zwischen beiden Ländern sind vielfache. In Südafrika ist man nun, der „Post" zufolge, der Ueberzeugung, daß Khama nunmehr mit seinen Nebenhäuptlingen näherem Anschluß an die südafrikanische Republik suchen wird. Bei dem scharfen Gegensatze, in welchem sich Transvaal zu England in Bezug auf mehrere Fragen befindet, kann es von Belang sein, wenn die Bamangwato sich auf Seiten der Republik stellen. Wie die englische Regierung im März dss. Jahres plötzlich entdeckt hatte, daß der König der Aschanti nur Häuptling des Ortes Kamassi sei, so erklären sie jetzt auf einmal, Khama sei nicht Oberhäuptling seines Landes. Die anderen Häuptlinge, von denen einige mit ihm gekommen sind, wären unabhängig von ihm. Diese Herabsetzung in dem kritischen Zeitpuncte muß die Mißstimmung noch erhöhen.

Deutsches Reich.

L. **Leipzig**, 16. September. Der heutige Tag bildet einen Wendepunct in der Geschichte des deutschen Reichsgerichts. Nachdem in den letzten Wochen das gesammte Inventar aus den bisherigen Räumlichkeiten in das neue Monumentalgebäude übergeführt worden ist, beginnt in dem letzteren heute die Thätigkeit des höchsten Gerichtshofes. Still und ohne irgendwelche Feierlichkeit vollzog sich am letzten Dienstag der Abschied von dem alten Gebäude, als dort die letzte Ferientsitzung abgehalten wurde; ebenso geräuschlos beginnt heute im neuen Hause die regelmäßige Thätigkeit. Man kann getrost sagen: es war die höchste Zeit, daß das Reichsgericht von den bisherigen unzureichenden Localitäten Abschied nahm, denn dieselben wirkten in jeder Hinsicht beengend. Hat sich doch in den siebzehn Jahren seit der Begründung des Reichsgerichts der Umfang der zu erledigenden Geschäfte fast verdoppelt und die Zahl der Beamten um ein Wesentliches vermehrt. Daß der Beginn der Arbeiten im neuen Hause vor der eigentlichen Einweihung stattfindet, hat seinen Grund darin, daß die Thätigkeit des Reichsgerichts später als in den Ferien auch nicht auf einige Tage unterbrochen werden kann. Nur die soeben abgelaufene letzte Ferienwoche konnte zum Umzuge benutzt werden. So werden sich denn die Schritte der Betheiligten von jetzt an nicht mehr nach dem Hause Brühl 80, Ecke Goethestraße, wenden, sondern nach dem unserer Stadt zum Schmuck und zur Ehre gereichenden Monumentalgebäude Simsenstraße 1. Bei derartigen Wendepuncten in der Geschichte einer Institution pflegen allerlei Wünsche aufzutauchen und greifbare Gestalt anzunehmen. So wird man denn auch wünschen, daß die Thätigkeit des Reichsgerichts im neuen Hause eine ersprießliche sei, daß es wie bisher ohne Ansehen der Person stets dem Rechte zum Siege verhelfe und so seine Culturmission erfülle zum Segen des deutschen Volkes.

△ **Berlin**, 15. September. Durch die Presse geht ein Circular des Bundes der Landwirthe, welches zum Abonnement der „Deutschen Tageszeitung" auffordert. Uns interessirt daran das Zugeständniß, daß das Blatt von seiner Begründung an das Organ des Bundes gewesen ist. Lange Zeit wurde dieses Verhältniß mit großer Entschiedenheit und unter heftigen Vorwürfen gegen Diejenigen, die ihren Augen trauten, abgeleugnet. Als bestimmend für dieses Verhalten bezeichnete die klerikale Presse seiner Zeit den Wunsch, die Handwerker über den Umstand, daß der neuen Zeitung die Richtung von einer landwirthschaftlichen Interessenvereinigung vorgezeichnet wird, im Unklaren zu lassen. In dem Circular heißt es: „Es wurde der Bund der Landwirthe begründet, dessen Mitgliederzahl heute die größte ist, deren sich je eine Vereinigung hat rühmen können. Dieser vor Jahren geschaffene Bund erkannte bald, daß die berechtigten Forderungen der Landwirthschaft und des Handwerks nur dann auf Erfüllung rechnen konnten, wenn man den Feind mit seinen eignen Waffen bekämpfte, indem man gleich ihm durch eine kraft- und machtvolle Presse Einfluß auf die öffentliche Meinung, auf die breiten Schichten der Bevölkerung zu gewinnen suchte, seine Forderungen nachdrücklich zum Gehör der Regierung brachte. Aus dieser Erkenntniß heraus wurde die „Deutsche Tageszeitung" ins Leben gerufen." Der Unterzeichner des Circulars, Herr Dr. Sachsland, bezeichnet sich ausdrücklich als Director des Bundes der Landwirthe, seine Darstellung muß also als authentisch gelten.

□ **Berlin**, 15. September. Der holländische Revolutionair Domela Nieuwenhuis veröffentlicht in der Most'schen „Freiheit" einen Leitartikel: „Wie sollen sich die Internationalen beim Ausbruch eines plötzlichen Krieges zwischen den Nationen verhalten?", dem wir folgende, die Anschauungen des Verfassers und seiner Genossen besonders kennzeichnende Stellen entnehmen: „Wenn wir in der Stunde der Gefahr nicht dieselbe Politik befolgen, so mag es leicht geschehen, daß wir Socialisten zur Befriedigung der herrschenden Classe uns gegenseitig tödten. Der Unterschied zwischen einem Angriffskrieg und einem Vertheidigungskrieg darf von uns nicht angenommen werden, denn das ist nur eine neue Form, in welcher sich der Chauvinismus verbirgt. . . . Zur Zeit Napoleons I. gab es im Holland eine kleine religiöse Secte, welche „der Schrift gemäß" nicht in der Armee dienen wollte. Es waren die „Volksbroekers", welche, wie die Mennoniten, den Kriegsdienst systematisch verweigerten. Man weiß, daß Napoleon weder mild noch sentimental war, aber alle seine Versuche scheiterten an dem festen Willen dieser resoluten Leute, welche sich als wahre „Ritter ohne Furcht und Tadel" erwiesen. Wenn man ihnen eine Flinte in die Hand gab, so ließen sie dieselbe fallen. Weder Drohungen noch Strafen konnten sie bezwingen. Zuletzt beschäftigte man sie bei den Ambulancen, um die Verwundeten fortzuschaffen. Wenn die Arbeiter der verschiedenen Länder verweigern, sich im Falle einer Mobilisirung einzustellen, was konnten die Regierungen dann thun? Und es sind nicht die Socialisten allein, welche nicht marschiren werden. Viele Nichtsocialisten, ermuthigt durch das gute Beispiel, werden gleichfalls den Militairdienst verweigern. Kann man die Tausende einsperren? Unmöglich. Man könnte Einzelne füsiliren, um ein Exempel zum Besten der Disciplin zu statuiren; aber hat man nicht auch Mittel zur Verfügung, um auf diesen Act der Grausamkeit zu antworten? Kurz, würde nicht eine bewaffnete Insurrection die erzwungene Folge sein? Wenn man systematisch den Gehorsam verweigert, so werden die mächtigsten Regierungen unvermögend sein, die Socialisten zu einer brudermörderischen Handlung zu zwingen. . . . Wir haben den Kampf der Classen angenommen, sagen wir darum frei heraus, daß wir einen Bürgerkrieg des Proletariats mit der Bourgeoisie — so sehr wir ihn beklagen — einem Kriege zwischen den Nationen vorziehen, in welchem die Arbeiter, statt sich zu vereinigen, sich aufreiben werden." Auf dem internationalen Socialistencongreß in Zürich im Jahre 1893 vertrat Nieuwenhuis die holländische Resolution, nach welcher die Socialisten aller Länder sich verpflichten sollten, für den Nichteintritt der Reserven im Mobilmachungsfalle zu sorgen, auch einen Generalstreik derjenigen Branchen zu veranlassen, die irgend welche Artikel fürs Militair liefern; die Resolution erhielt jedoch nicht die Majorität.

— Der Kaiser trifft, wie man der „Voss. Ztg." aus Westpreußen schreibt, am 16. d. M. in Traßehnen ein und wird von dort aus die Fahrt nach seinem Jagdschloß Rominten fortsetzen.

— Anläßlich des Geburtstages der Prinzessin Victoria Louise, der am Freitag im Kaiserhause festlich begangen wurde, wurden die Gartenarbeiter und Arbeiterinnen aus dem Park von Sanssouci und Charlottenhof Nachmittags 3 Uhr in dem Speisesaal der Communs festlich bewirthet. Während des Mahles, bei dem der älteste Arbeiter ein Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin, ein Anderer auf das Wohl des Geburtstagskindes ausbrachte, erschien die Kaiserin mit der Prinzessin, den Prinzen und ihrem Gefolge und verweilte längere Zeit im Kreise der Arbeiter, von denen ihr viele persönlich bekannt sind, sich mit einzelnen in längere Unterhaltungen einlassend.

— Schloß Babelsberg dürfte, wie die „Mil. Pol. C." hört, in späteren Jahren für die gute Jahreszeit als Residenz des Kronprinzen in Aussicht genommen sein, wenn derselbe nach seiner Confirmation eine eigene Hofhaltung bekommen haben wird.

— Nach Beendigung der diesjährigen Herbstübungen werden dem Kriegsministerium von den Truppen und Commandobehörden eingehende Berichte über die Erfahrungen, welche mit den vierten Bataillonen gemacht worden sind, eingereicht werden. Die Berichte werden sich hauptsächlich darüber zu äußern haben, ob unter dem durch den vielfachen Arbeitsdienst, die Commandirung von Barschen u. s. w. eingeschränkten Dienstbetrieb die kriegsmäßige Ausbildung dieser Bataillone leidet.

— Zum demnächstigen Marine-Etat berichtet die „Nordostsee-Ztg.": Im Reichsmarineamt ist man zu der Ueberzeugung gekommen, es sei unumgänglich nothwendig, die den Anforderungen moderner Kriegstechnik nicht mehr entsprechenden alten Panzer baldmöglichst durch neue Fahrzeuge zu ersetzen. Die Prüfungsarbeiten an den von den einzelnen Ressorts eingereichten Voranschlägen für das nächste Etatsjahr sind nunmehr so weit gediehen, daß sich bereits ein ungefährer Ueberblick über die Gestaltung des Budgets gewinnen läßt. Wie aus guter Quelle verlautet, wird das Reichsschatzamt den Bau von zwei neuen Kriegsschiffen befürworten, und zwar habe man sich nach eingehender Verhandlung mit dem Reichsmarineamt entschlossen, in den Etat für das Jahr 1896/97 die erste Rate für den Bau von Ersatzschiffen für die Panzer „König Wilhelm" und „Friedrich der Große" einzustellen.

— Die „Breslauer Ztg." berichtet nachstehenden Fall, der sich ganz kürzlich bei einem dort garnisonirenden Truppenkörper zugetragen haben soll:

In derselben Compagnie machten zwei Reserveunterofficiere ihre zweite achtwöchige Uebung, der eine ein Landwirth, der andere ein Kaufmann. Beide erhielten bei der Entlassung das gleiche Führungsattest; der Landwirth wurde zum Vicewachtmeister befördert, der Kaufmann aber, obwohl er mehrfach wegen seiner dienstlichen Tüchtigkeit belobt worden war, nicht. Zur Erklärung dafür bemerkte ihm der Wachtmeister, der Herr Rittmeister sei zwar mit seinen Leistungen sehr zufrieden gewesen, bedaure aber, ihn nicht befördern zu können, „da er ja Kaufmann sei"; dasselbe habe der Rittmeister dem Nichtbeförderten durch den beförderten Kameraden von der Landwirthschaft mittheilen lassen.

Man darf erwarten, daß hierüber eine Aufklärung erfolgt.

— Die Mittheilung des „Volk", daß Herr v. Hammerstein bei einem seiner Hauskäufe auch die Geldmittel des Grafen Waldersee in Anspruch genommen und der Letztere das Darlehnsverhältniß vergebens aufzulösen versucht habe, wird von der „Köln. Ztg." folgendermaßen ergänzt und berichtigt:

„Daß Herr v. Hammerstein sich mit Häuserspeculationen beschäftigte, ist zutreffend. Er kaufte einen Gebäudecomplex in der Zimmerstraße mit der Absicht, diesen der „Kreuz-Zeitung" als Geschäftshaus wieder zu verkaufen, und er bat bei dieser Gelegenheit allerdings eine Anleihe, wir glauben von 100 000 ℳ, bei dem Grafen Waldersee gemacht. Soviel wir wissen, war aber Graf Waldersee zuerst der Ansicht, daß er dieses Geld der „Kreuz-Zeitung" geliehen habe und nicht dem Herrn v. Hammerstein. Als ihm später darüber Bedenken kamen, stellte sich nun allerdings heraus, daß ihm als Schuldner nicht die „Kreuz-Zeitung", sondern Herr v. Hammerstein gegenüberstand, und damit war denn auch der Verlust des Geldes" besiegelt. Auch dieser Fall gehört zu denen, die bei den bevorstehenden gerichtlichen Verhandlungen Aufklärung finden werden."

— Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe — so melden nach einem Telegramm des Depeschenbureaus „Herold" Mailänder Blätter — soll die Absicht hegen, sich im October nach Monza zu begeben, um sich daselbst dem König Humbert vorzustellen und gleichzeitig mit dem Ministerpräsidenten Crispi zu conferiren. Obwohl die Meldung in einem sehr bestimmten Ton gehalten ist, muß sie doch wohl mit Vorsicht aufgenommen werden.

— Die „freie theologische Facultät" in Herford, deren Gründung der Pastor v. Bodelschwingh plante, scheint aufgegeben zu sein; der Plan hat bei dem eigenen Gesinnungsgenossen so viel Widerspruch gefunden, daß man ihn hat fallen lassen müssen. Statt dessen wird man einen Versuch machen, strengkirchlich gesinnte jüngere Männer zu Docenten heranzubilden und während der ersten Docentenjahre zu unterstützen. Auf einem ähnlichen Wege hat man in der Schweiz „günstige" Resultate erzielt; man hofft, auf diese Weise auch für die preußischen Universitäten „zuverlässige" Kräfte zu gewinnen.

— Finanzminister Dr. Miquel hat am Freitag mit dem ehemaligen Finanzminister, dem jetzigen Führer der Nationalliberalen im Abgeordnetenhause Hobrecht, eine Conferenz abgehalten. Es verlautet, bei dieser Besprechung habe es sich um die Frage der Convertirung der Reichs- und Staats-Anleihen gehandelt.

— Wann auch im Laufe der letzten Monate die Rede davon gewesen ist, daß dem von allen Parteien für begründet erachteten Wunsche auf eine anderweitige Ordnung und feste Regelung der Volksschullehrer-Besoldungsverhältnisse endlich Rechnung getragen werden müsse, hat man regelmäßig in der Presse zu lesen bekommen, der im Unterrichtsministerium ausgearbeitete Entwurf liege im Finanzministerium. Wie der „Hamb. Corr." erfährt, handelte es sich damals nur um die zunächst vom Staatsministerium gutzuheißenden Grundzüge zu einem Besoldungsgesetzentwurf. Ein solcher selbst wird jetzt erst im Cultusministerium ausgearbeitet.

— Dem Centralcomité des preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger ist die Erlaubniß ertheilt worden, für die Zwecke des Vereins in den Jahren 1895, 1896 und 1897 je eine Geldlotterie zu veranstalten und die Loose im ganzen Bereiche der Monarchie zu vertreiben.

— Im Wesen der Arzneitaxe stehen in Preußen für die nächste Zeit principielle Aenderungen bevor. Vor Allem soll, wie dem „Loc.-Anz." mitgetheilt wird, eine Ermäßigung der Taxe um 25 Procent eintreten (?).

— Prinz Leopold von Bayern hat sich nach kurzem Aufenthalt hierselbst nach München begeben.

— Staatsminister Dr. Delbrück ist von seiner Sommerreise nach Berlin zurückgekehrt.

— Der Staatssecretär des Reichsmarineamts, Vicеadmiral Hollmann, hat sich zur Herbstübungsflotte begeben, um dem Kaiser Vortrag über die neuen Kreuzerbauten zu halten, deren Pläne noch in letzter Stunde einige Constructionsänderungen erhalten haben.

— Der schon früher angekündigte Personenwechsel in der kaiserlichen Mission zu Port au Prince für die Republiken Haiti und St. Domingo hat nun stattgefunden. Der auf diesen Posten berufene Legationsrath Graf v. Luxburg ist Ende August nach langwieriger Fahrt dort eingetroffen und hat die Geschäfte übernommen. Der bisherige Ministerresident Dr. Goering, welcher zur Disposition gestellt ist, hat die Heimreise angetreten und wird seinen Aufenthalt in Berlin nehmen.

* **Wilhelmshaven**, 14. September. Von den Befestigungen der Insel Helgoland aus werden im Laufe der ganzen nächsten Woche und darüber hinaus bis zum 24. September größere Schießübungen nach See abgehalten werden. Das zu den Uebungen erforderliche Material werden, soweit es nicht bereits in Helgoland vorhanden ist, die beiden Werftdampfer „Kraft" und „Boreas" von Wilhelmshaven dorthin schleppen. Die Schießübungen hält die Helgoländer Besatzung bezw. die II. Compagnie der 3. Matrosen-Artillerie-Abtheilung ab. Da man diesen Uebungen besonderen Werth beimißt, wird ihnen der Inspecteur der Marine-Artillerie, Contreadmiral Thomsen, und theilweise auch der z. Z. noch auf einer Inspectionsreise begriffene Chef der Marinestation der Nordsee, Vicеadmiral Valois, beiwohnen. Geschossen wird aus größeren und kleineren Geschützen.

* **Meppen**, 14. September. Die Meldung, daß in Folge der Ernennung des Amtsrichters v. Hagen in Emden zum Landrichter in Hannover im Wahlbezirke Meppen eine Neuwahl erforderlich sei, beruht auf einem Irrthum. Da Amtsrichter und Landrichter demselben Rang und, wenigstens innerhalb eines Oberlandesgerichtsbezirks, derselben Gehaltsclasse angehören, so erfolgt durch die Verleihung einer Landrichterstelle an einen Amtsrichter keine Beförderung im Staatsdienste, und der Verlust des Mandates tritt in diesem Falle nicht ein. Amtlich wird die Verleihung einer Landrichterstelle an einen Amtsrichter auch nicht als Ernennung, sondern als Versetzung bezeichnet.

* **Hannover**, 14. September. In der Anklagesache wider Dr. Schunz ist nunmehr die Untersuchung beendet und auf gerichtlichen Beschluß das Hauptverfahren wegen Unterschlagung und Unterschlagung öffentlicher Urkunden gegen ihn eröffnet; die Anklageschrift umfaßt ca. 100 Seiten.

Braunschweig, 14. September. Der Regent ist heute Abend 8 Uhr von Sterkrade hier eingetroffen; er übernachtet hier und reist morgen früh nach Hummelshain.

* **Düsseldorf**, 14. September. Die Nr. 207 der socialdemokratischen „Bürger-Zeitung" vom 5. September ist confiscirt worden, weil in dem Leitartikel der Nummer „Wieder eine Kaiserrede" eine Majestätsbeleidigung enthalten sein soll.

X **Aus Thüringen**, 15. September. Als ich seiner Zeit meldete, daß im Bundesrathe allein die Regierung von Reuß ä. L. für die Aufhebung des Jesuitengesetzes gestimmt habe, wurde dies zuerst in der Presse für unglaubhaft erklärt, bis das amtliche Organ des Greizer Ministeriums die Thatsache bestätigte. Heute können wir nun mittheilen, daß aus diesem kleinsten deutschen Bundesstaate mit fast ausschließlich protestantischer Bevölkerung, und zwar unter Betheiligung verschiedener einflußreicher Personen unter den Staatsbeamten und Geistlichen des Ländchens, anläßlich der Feier des 20. September eine Adresse an den Cardinal-Staatssecretair des Papstes gerichtet werden wird, in der die Unterzeichner die Occupation Roms für einen völkerrechtswidrigen Act erklären und versichern, daß die „Deutsche Rechtspartei" solidarisch sei mit den Bestrebungen der „wahren Patrioten Italiens".

Weimar, 14. September. Der Großherzog wird morgen in Eisenach erwartet. Die Großherzogin ist in Heinrichau in Schlesien angekommen.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

„Ist etwas los? Kommen wir zum Handkuß?"

„Weiß nichts Bestimmtes, glaube aber nicht."

Der Commandeur gab die nöthigen Befehle, eine Compagnie nach der anderen marschierte auf ihren Platz. Was da nun Alles gemuthmaßt wurde!

Man glaubt gar nicht, wie wenig man innerhalb der Truppe während einer Schlacht oder in der Nähe derselben erfährt. Nachdem in Berlin schon der Sieg von Weißenburg von Mund zu Mund lief, wußte man dort im Bivouac bei Langenkandel noch nicht einmal recht, wo der Kampf stattfand. Zu den hinteren Corps war eben nur Verbindung durch Ordonnanzofficiere möglich, und diese brauchte man in der Schlacht alle an Ort und Stelle. Nach der Residenz führte aber vom Schlachtfeld aus direkt der Telegraph. Daher kam man auch bei den Jägern auf die verschiedensten Annahmen. Hauptmann von Paper, ein echter Melancholiker und Pessimist, ließ seine Leute das Schanzzeug abschnallen und bereit halten.

„Wozu ordnest Du denn dies an?" frug sein Compagnienachbar Hauptmann Zimmer.

„Das ist doch klar. Wir werden hier eine Aufnahmsstellung nehmen müssen, um den wahrscheinlich auf Uebermacht gestoßenen Preußen bei ihrer Rückzugsbewegung einen Halt zu bieten."

„Woraus schließt Du denn dies?"

„Weil wir schon hier halten, statt weiter zu marschieren."

„Ach was! Ich glaube das Gegentheil. Man wird uns vorn nicht mehr brauchen und läßt uns hier bivouakiren. Der Kanonendonner wird immer schwächer."

„Das ist auch meine Ansicht" wandte der Oberstlieutenant ein. „Ich muß Sie überhaupt ersuchen, Herr Hauptmann von Paper, solche Maßnahmen erst dann vorzubereiten, wenn ich es anordne. Uebertriebene Vorsicht macht auf die Leute keinen guten Eindruck."

Von diesem Gespräch hatten die Lieutenants und Mannschaften nichts gehört. Bei den ersteren herrschte eine erwartungsvolle aber durchaus zuversichtliche Stimmung. Sie hofften und wünschten nur, daß der sicher angenommene Sieg des II. bayerischen und der beiden preußischen Corps nicht zu leicht sei, damit man auch noch die 1. Jäger heranziehen und zur Verwendung bringen würde.

Am entschiedensten und lustigsten erklärte der Oberjäger Renner, ein alter biederer Unterofficier aus den Hochalpen die Lage: „Wann s' dees Faßl mit zwinga, na' holn s' uns. Wann s' es aba alleo aussauf'n könne, wolln s' von uns niz wiss'n. I' glab alletweil, die hamm 's scho' ausgesoff'n, sonst hätten s' uns scho g'holt."

So verhielt es sich auch. Das Faßl war leer, d. h. der Kampf war beendet. Etwa 2 Stunden stand die Brigade in Bereitschaftsstellung. Dann kam ein Ordonnanzofficier und meldete dem vor der Front der Bataillone haltenden General so laut, daß es alle Umstehenden vernahmen: „Die Truppen haben auf der Stelle, wo sie stehen, zu bivouakiren. Die Hilfe unseres Corps ist nicht mehr nöthig. Unser II. Corps sowie das XI. und V. preußische haben bei Weißenburg einen glänzenden Sieg erfochten."

Von Compagnie zu Compagnie pflanzte es sich fort, bis es auch die hintersten gehört hatten: „Glänzender Sieg bei Weißenburg."

Das war ein Jubel schon beim Auftauchen des noch geflüsterten Gerüchtes! Mit lautem Hurrah begrüßten aber die Bataillone die Glücksbotschaft, als sie der General sozusagen officiell der Brigade verkündete. Nun erst wurden die Gewehre zusammengestellt, die Tornister abgelegt und die Anstalten zum Bivouakiren getroffen. Stroh gab es heute wenig. Bei manchen Compagnien sogar fast keines. Um das Dorf Langenkandel herum lagen etwa 28,000 Mann. Da reichten die Vorräthe der meist Weinbau treibenden Einwohner nicht weit. „Huber, was mache wir mit dem halb'n Band, der uns troff'n hat? Du mußt 's wiss'n."

„Zwoa ordentliche Kopfkiss'n."

„Und unsre Bünch un' Hax'n (Füße)?"

„Die leg'n wir in de Dreck."

„Dees wird a harti G'schicht' wer'n."

„Koa Idee nit. Du liegst af Dei'm dick'n Speck woach gnua, und i' lieg an woach."

„Af was denn?"

„Af der Freid, daß d' Franzes'n d' ersten Prügel kriegt hamm."

„Da hast recht. Da drauf lieg' i' an gnat. I' sag 's halt, der Schreiber is' der g'scheid'st von uns alli!" Recht hatte der Jäger Huber wirklich gehabt, denn sämmtliche Leute spürten weder den Regen, noch den harten Boden, weil die Erregung, die Freude über die Siegesnachricht sie alle Mühsale des schlechten Biwaks vergessen ließ. Nur der melancholische Hauptmann von Paper meinte, er würde sich heute einen Rheumatismus für sein ganzes Leben holen. Er wurde aber ausgelacht, und der Lieutenant Sebold bemerkte etwas maliciös: „Das schadet bei Ihnen nichts, Herr Hauptmann. Sie finden ja die liebevollste Pflege durch eine fürsorgliche Gattin, während wir armen Jungesellen Alles allein tragen müssen."

Sämmtliche Kameraden konnten mit schwerer Mühe das Lachen verbeißen, denn jeder wußte, daß Frau von Paper das vollendetste Muster eines Hausdrachen war, und ihren Gatten grünlich plagte.

Diese Nacht hatte sich gewaschen, d. h. es schüttete ununterbrochen wie mit Kübeln herab. Am Morgen schien aber wieder die Sonne, so daß nach zwei Stunden Marsches die Kleider am Körper der Officiere und Mannschaften wieder getrocknet waren. Der Weg führte über Otterbach, wo er sich mit der großen von Neustadt und Dürkheim kommenden Straße vereinte. Als die Spitze des Bataillons um eine Gassenecke bog und damit auf die Südseite des Dorfes gelangte, ertönte es plötzlich: „Hurrah die Bayern, hurrah."

Zugleich strömten Hunderte von preußischen Musketieren heran und begrüßten die abermals an der Spitze der Brigade marschierenden altbayerischen Jäger auf die herzlichste Weise. Es waren Niederschlesier, die hier gerade einen Rast hielten. Als ob sie lauter alte Bekannte und Freunde fänden, drückten sie den Alpenjägern die Hände und riefen ihnen alle nur denkbaren freundlichen Worte zu. Dies begeisterte die lebhaften, leicht empfänglichen Hochlandsbayern im Nu, und laut und freudig klang es zurück: „Hurrah die Preußen, hurrah die Schlesier!"

So fand das erste Zusammentreffen der früheren Gegner von 1866 statt. Jeder Groll war vergessen; kein Mißton herrschte mehr; im vollen Vertrauen auf treue Kameradschaft jubelten die Bayern von der Südgrenze ihres Landes den Preußen aus dem fernen Osten zu. Wenn das die französischen Diplomaten, die noch kurz vorher von einem Bündniß Bayerns mit Frankreich faselten, gesehen hätten!

Auch die preußischen Officiere traten an die marschierende Colonne heran und begrüßten ihre bayerischen Kameraden auf die liebenswürdigste Weise. Von ihnen erfuhren letztere Genaueres über den gestrigen Kampf.

„Ihre Kameraden vom II. bayerischen Corps haben ja sehr schneidig angegriffen. Wir sind fast eifersüchtig, daß bayerische Truppen die Schlacht eröffneten. Sie haben sich sehr brav gehalten und die Stadt Weißenburg selbst erstürmt. Unser V. und XI. Corps stießen in die rechte Flanke der Franzosen, eroberten den Geisberg und warfen den Rest der Franzosen gegen Süden zurück. Guter Anfang das! Wird auch so weiter gehen. Viel Glück! Auf Wiedersehen!"

So ungefähr lauteten die schnell im Vorbeigehen erlangten Nachrichten und zugerufenen Wünsche. Auch bei den Officieren war nirgends nur die geringste Spur einer Erinnerung an das Jahr 1866 zu merken; überall herrschte der Ton echter aufrichtiger Kameradschaft.

Das Bataillon marschierte weiter. Die Jäger mußten wieder ostwärts über Kapsweyer auf Schweighofen abbiegen, um den heranrückenden Train- und Munitionscolonnen der Preußen die Hauptstraße nach Weißenburg zu überlassen. Auf der Höhe von Schweighofen bot sich der erste Blick über das gestrige Schlachtfeld.

„Dort liegt Weißenburg. Seht nur die vielen Fahnen, die auf den Häusern wehen. Aha, das sind lauter weiße Flaggen mit dem Genfer Kreuz. Entweder liegen dort überall Verwundete oder die schlauen Weißenburger meinen, sich dadurch vor unliebsamen Besuchen zu schützen. Wird Ihnen aber nicht viel helfen!"

Die Wahrheit lag in der Mitte. Wenn ein Bürger glaubte, sein Haus durch die Aufnahme eines einzigen verwundeten Franzosen frei von jeder Einquartierung zu halten, so irrte er sich sehr. Entweder man brachte ihm noch so viele Verwundete herein, als sein Zimmer fassen konnte, oder man transportirte seinen Pflegling in ein anderes als Feldlazareth eingerichtetes Haus und gab ihm selbst 30 bis 40 Mann Einquartierung. In diesem Falle kam er meist noch schlechter weg.

„Gerade vor uns liegt der Geisberg. Ei, eine stattliche Höhe. Die war nicht leicht zu nehmen. Hat wohl viel Blut gekostet."

„Neben jenen drei Pappeln hat sicher die französische Artillerie gestanden! Durch die Hopfenanlagen wird die preußische Infanterie vorgedrungen sein."

Ein lautes Rufen und Jubeln, welches von der Spitze herkam, unterbrach das Gespräch der Officiere. Nun erkannte man die Ursache. Bewacht von einer Abtheilung 10. bayerischer Jäger stand in einem Garten ein Haufe gefangener Turkos. Darunter befanden sich zahlreiche kaffeebraune Araber und sogar einige Neger. Was da die biederen Altbayern für Gesichter und für schlechte Witze machten!

„Schwarze Teufel, Affen, Wildschweine waren noch zarte Ausdrücke, die man zwar nicht gerade den armen Franzosen ins Gesicht schleuderte aber doch als Beziehung ihres Aeußeren sich zurief. Witzelberger meinte: „Der lange Kerl da' bint' hat mein Kaffeesack über'n Schädel zog'n", und der dicke Niederer rief etwas drastischer: „Vorig's Jahr hab' i' a Sau g'schlacht, die war agrad so schwarz wie der, der dort unterm Apfelbaum hockt."

(Fortsetzung folgt.)